

Leben in Luxemburg | Nr. 25/2018

Télécran

40
Joer

Mit Ihrem Fernsehprogramm für die Woche vom 16.6. bis 22.6.2018

Schloss Koerich
**Neues Innenleben
für altes Gemäuer**

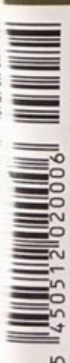
Ran an die Buletten
**Fingerfood
zur WM**

*Störung beim
Rettungseinsatz*
**Posten
statt retten**

Ob Karate oder Rasicross:

**Wir können auch
Weltmeister!**

2,90 €



Karate, Rasicross, Kegeln oder Billard:

Wir können auch Weltmeister!

Die Fußball-WM muss dieses Jahr wieder ohne Luxemburger Teilnahme stattfinden. Doch in anderen Sportarten haben es schon einige Luxemburger an die Spitze geschafft, so zum Beispiel Kimberly Nelting im Karate, Bob Koedinger im Rasicross, Fonsy Grethen im Billard sowie Mandy Parracho und Gilles Mores im Kegeln.

Text: Michèle Zahlen • Fotos: Guy Wolff



Er fährt das ganze Jahr über Rasenmäher-Traktor. Nicht als Hobby, sondern aus Leidenschaft. Bob Koedinger ist nämlich zweifacher Weltmeister im Rasicross und holte sich die Titel im Jahr 2016 und 2017 in England. Wie der Luxemburger auf diese ausgefallene Sportart gekommen ist? Angefangen hat alles im Teenager-Alter: „Ein Schulfreund hat mich damals dazu angestachelt, mir mit ihm ein Rennen anzuschauen. Ich fand es aber ziemlich albern, dass diese Typen mit Rasenmähern durch die Gegend gefahren sind“, sagt der 32-Jährige. „Doch dann hat es mich doch irgendwann gereizt und ich wollte es einfach mal testen. Also habe ich mit meinem Bruder meinen ersten eigenen Traktor umgebaut.“ Mittlerweile fährt Bob Koedinger seit 18 Jahren Rasicross und ist Mitglied des Luxemburger Rasicross-Verbandes LRCF. Dass es aber auch eine offizielle Weltmeisterschaft in diesem Sport gibt, hat er erst vor ein paar Jahren mitbekommen – und sich prompt angemeldet. „Zweimal habe ich teilgenommen und zweimal gewonnen. Dieses Jahr werde ich es wieder versuchen“, sagt er. Die WM findet jedes Jahr in England statt – dem Geburtsort des Rasicross. Angeblich soll die Idee für die Sportart im Jahr 1973 in einem Pub in Wisborough Green entstanden sein.

Was sich vielleicht wie ein nicht ganz ernstzunehmender Zeitvertreib anhört, braucht aber viel Training und Ausdauer. „Man mag es vielleicht nicht glauben, aber während der WM fahren wir an zwei Tagen insgesamt 18 Rennen. Das geht ganz schön an die Substanz“, so Bob Koedinger. Er hat sich mit Laufen, Radfahren und Muskeltraining auf das Rennen vorbereitet, um körperlich fit zu sein. Rasicross sei tatsächlich ein Sport, sagt Koedinger, ähnlich wie Carting oder Motocross. Nur werden die Rennen meistens auf einer Wiese oder einem Feld gefahren. Neben der körperlichen Fitness sollte ein passionierter Rasicross-Fahrer auch selbst an den Traktoren arbeiten können. Denn: Jeder darf seinen Mäher so bauen, wie es ihm gefällt. Meist bleiben nur das Fahrgestell, die Motorhaube und das Schutzblech im Originalzustand. Und: Damit es an den Rennen zugelassen werden kann, darf das Fahrzeug nicht mehr als 13 PS haben: „Dadurch haben alle Fahrer die gleichen Chancen.“ Jeder müsse dann selbst wissen, wie er das meiste aus seiner Maschine rausholen kann, so Koedinger.

Was Bob Koedinger am Rasicross schätzt, sind die Freundschaften, die schnell zu

anderen Fahrern entstehen. Von Konkurrenzkampf keine Spur. „Ich habe bei den Rennen quer durch Europa die tollsten Menschen kennengelernt. Und wir stehen alle in Kontakt – es ist wie in einer großen Familie“, sagt er. Und so hat er seinen Weltmeistertitel auch der Unterstützung eines anderen Fahrers zu verdanken. Ohne die Hilfe eines britischen Kollegen hätte er die WM nicht gewinnen können. „Meine Maschine hatte irgendwann während des Rennens eine Panne. Aber ein Kollege war so nett und hat mir seine Maschine geliehen und ich konnte weiterfahren.“ Und er hat schließlich gewonnen. „Rasicross ist ein entspannter und kollegialer Sport. Es ist immer jemand da, wenn man Hilfe braucht.“

Hartes Training

Zwei Männer haben Kimberly Nelting dazu ermutigt, mit Karate anzufangen. Der eine ist ihr Vater, der andere ihr Bruder – und sie

„18 Rennen während zwei Tagen. Das geht ganz schön an die Substanz.“

Bob Koedinger ist zweifacher Rasicross-Weltmeister

war gerade einmal sechs Jahre alt. „Mein Vater wollte, dass ich mich als Mädchen auch selbst verteidigen kann“, sagt sie. Und dem Bruder wollte sie es gleich tun. „Mein Bruder war immer mein großes Idol und weil er Karate machte, wollte ich das auch.“ Heute muss sich ihr Vorbild gegen sie geschlagen geben, denn Kimberly Nelting hat es 2017 zur Junioren-Weltmeisterin geschafft. Noch ganz genau kann sie sich an das Turnier erinnern. „Schon alleine, im Finale zu stehen und zu wissen, dass ich die Zweitbeste oder die Beste der Welt werden kann, war ein unglaubliches Gefühl“, sagt Kimberly. Zwischen Halbfinale und Finale musste sie sich dann noch einmal sammeln und fokussiert in den letzten Wettkampf gehen. Und es ist ihr gelungen: Sie hat gewonnen und wurde die Beste der Welt. „Ich konnte es gar nicht glauben. Ich komme aus dem kleinen Luxemburg und auf einmal stehen wir an der Spitze – einfach ein unbeschreibliches Gefühl.“

Doch für ihre Erfolge muss die 17-Jährige hart trainieren – an fünf Tagen die Woche und oft auch an den Wochenenden. Zeit für andere Hobbys bleibt da nicht. Bis vor ein paar Jahren hat sie, gemeinsam mit ihrem Bruder, auch noch Golf gespielt. Heute reicht die Zeit nicht mehr dafür. „Die wenige Zeit, die neben Schule und Karate bleibt, will ich für mich nutzen und zuhause verbringen“, sagt sie. „Das bringt mir mehr, als wenn ich meine Energie dann noch auf etwas anderes verwenden würde. Und man braucht ja auch mal die eine oder andere Pause.“ Schule und Karate unter einen Hut zu bekommen, ist nicht immer so einfach für den Teenager. Wie jeder Schüler hat sie gute und auch mal weniger gute Phasen – aber anders als andere Schüler bleibt bei Kimberly keine Zeit, um auch mal unmotiviert zu sein und die Aufgaben einfach aufzuschieben. „Eigentlich bin ich eine normale Schülerin und meine Noten sind auch gut. Ich muss mir meine Zeit

„Ich komme aus dem kleinen Luxemburg und auf einmal stehen wir an der Spitze.“

Kimberly Nelting ist Junioren-Weltmeisterin im Karate



zum Lernen aber ganz genau aufteilen", sagt sie. Ein bisschen Pflichtbewusstsein und ein bisschen Zeitdruck gehören bei ihr dazu. Auch, weil Karate für sie längst kein Hobby mehr ist – sondern, wie die Schule, fester Bestandteil ihres Alltags. „Genauso wie ich für meine Noten in der Schule arbeiten muss, arbeite ich auch konsequent an meiner Taktik im Karate.“

Im Herbst feiert Kimberly ihren 18. Geburtstag – und wird sich wahrscheinlich erstmals auch bei den Senior-Meisterschaften beweisen. Ihr Ziel ist auch da ganz klar definiert. „Ich will einfach von den anderen lernen und möglichst viele Erfahrungen sammeln“, sagt sie. Schauen, wie es so als Senior in einem Wettbewerb ist. Pläne für die Zeit nach der Schule hat sie aber auch bereits. Gerne will sie Sportpsychologie studieren – und ihre Erfahrungen mit anderen später teilen. Konkrete Vorstellungen von diesem Job hat sie bereits, arbeitet sie doch mit der Luxemburger Sportpsychologin Marie Lanners zusammen. Von ihr hat sie schon viel gelernt und später will sie ihr eigenes Wissen und ihre eigenen Erfah-

rungen dann an andere weitergeben. „Es ist ein Bereich, der mich extrem interessiert“, sagt sie. „Gerne würde ich anderen Luxemburger Sportlern dabei helfen zu wachsen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Wir neigen dazu zu denken, dass wir uns klein machen müssen, weil wir ein kleines Land sind. Und diese Einstellung würde ich gerne ändern.“ Den Kampfgeist dafür hat sie auf jeden Fall.

Ganz viel Ballgefühl

Fonsy Grethen und Billard – das war schon früh eine große Liebe. Überhaupt hatte der Luxemburger immer eine Leidenschaft für Ballsportarten – und auch das nötige Talent dafür. „Als Junge habe ich viel Fußball gespielt, bis ich mich mit 13 verletzt habe und dann zu Billard gewechselt bin“, sagt er. Und dann ging es mit der Karriere ganz schnell. Innerhalb kurzer Zeit konnte er auf europäischem Niveau bei den Junioren mitspielen, später dann bei den Herren. Woher sein Talent kommt, weiß Fonsy Grethen nicht

so genau, aber auch der Vater und Onkel hätten – zumindest als Hobby – gerne Billard gespielt, sagt er.

Ganze vier Mal war Fonsy Grethen Weltmeister, daneben wurde er 13 Mal Europameister. Dafür trainierte er 25 bis 30 Stunden sieben Tage die Woche, nahm an Turnieren und Trainingseinheiten an den Wochenenden teil. Doch es ist nicht nur das intensive Training, das ihn zum mehrfachen Weltmeister gemacht hat – sondern eben auch sein Talent. „Es ist eigentlich wie in jeder Sportart. Diese gewisse Gabe ist dir gegeben oder nicht. Und wenn du dann das Glück hast, in dem Sport aktiv zu werden, in dem du talentiert bist, dann kommst du natürlich extrem schnell voran“, sagt er und fügt hinzu: „In Ballsportarten war ich immer stark. Tischtennis, Tennis, Badminton – das war genau meins, weil ich immer ein gutes Ballgefühl hatte.“ Dieses Ballgefühl sei auch das Wichtigste beim Billard. Ohne das wird man laut Grethen trotz Training kein Profispieler: „Dann hilft am Ende auch das viele Training nicht.“

„Ich hatte immer ein gutes Ballgefühl.“

Fonsy Grethen
ist vierfacher
Billard-Weltmeister



„Hinter der Disziplin verbirgt sich auch viel taktisches Denken.“

Mandy Parracho und Gilles Mores sind Kegel-Weltmeister

Seine letzte Weltmeisterschaft spielte Fonsy Grethen im Jahr 2002 in Wien. Danach war Schluss mit dem Profisport: „Die Ansprüche wurden mir irgendwann einfach zu hoch. Ich habe mich deshalb entschieden aufzuhören.“ Doch auch heute erinnern sich die Leute an seine großen Erfolge. „Manchmal werde ich beim Golf darauf angesprochen oder teilweise sogar, wenn ich im Ausland unterwegs bin“, sagt er. Die Leute würden sich noch gut an die Siege und Turniere erinnern können.

Einen überwältigenden Moment aus seiner Karriere herauszupicken, fällt Fonsy Grethen schwer. „Es gab einfach zu viele schöne Erlebnisse. Aber ich war eigentlich

immer glücklich, wenn ich es unter die ersten drei geschafft habe.“ Schwieriger war hingegen für ihn der Mannschaftssport. „Die Mannschaftsturniere waren schon anspruchsvoll. Da war der Druck größer, weil man nicht nur für sich selbst, sondern für das ganze Team gespielt hat – es stand irgendwie viel mehr auf dem Spiel“, sagt er.

Heute steht sein Billardtisch zwar immer noch bei ihm zuhause, er spielt aber kaum noch. Stattdessen hat er den Billardstock gegen einen Golfschläger eingetauscht. „Ich habe mich sozusagen umorientiert. Im Alter muss man ja auch anfangen, sich um seine Gelenkbeweglichkeit Gedanken zu machen“, sagt der 57-Jährige, der 1981

und 1986 Sportler des Jahres war. Aber auch im Golf ist er talentiert: „Es ist wieder eine Sportart, für die man ein gewisses Ballgefühl braucht.“

Und dieses Talent hat er weitervererbt. Sein Sohn ist zwar kein Billardspieler, dafür aber passionierter Golflehrer geworden.

Auf die Kugel fokussiert

Kegeln wird gerne als entspannte Kneipensportart abgetan. Dass es aber weit mehr ist, beweisen Mandy Parracho und Gilles Mores. Die beiden trainieren mehrmals die Woche in der Kegelhalle in Pettingen und wurden am 10. Juni 2017 als